

Liebe Leserin,

als wir uns im Gespräch austauschten, welche Thematik wir für den Juni-Impuls aufgreifen wollen, einigten wir uns auf das Thema „Weibliches Gottesbild“, da es aktuell im Jüdischen Museum und im Bibelhaus Erlebnis Museum in Frankfurt Ausstellungen zu diesem Thema gibt. Frau Lang und ich entschieden, dass ich den Monatsimpuls schreiben sollte: Ich bin Pauline Bode, 24 Jahre und studiere Soziale Arbeit mit Gemeindepädagogik und Diakonie an der Evangelischen Hochschule in Darmstadt. Aktuell mache ich mein Praxissemester beim Landesverband Evangelische Frauen in Hessen und Nassau e.V.

Ich muss gestehen, dass mein erster Gedanke ein großes „Uff“ mit vielen Fragezeichen war. Die weibliche Seite Gottes, ein weibliches Bild von Gott – habe ich das überhaupt? Sehe ich Gott als weiblich an? Und was macht das mit mir und meinem Glauben?

Je mehr ich mich mit diesem Thema beschäftigte, umso mehr entdeckte ich, wie mein Glaube und meine Vorstellung von Gott bereits eine weibliche Seite haben. Dies ist mir in den letzten Wochen neu bewusst geworden.

Ich möchte Sie einladen, mich auf dieser Entdeckungsreise der weiblichen Seite Gottes zu begleiten und sich selbst auf den Weg zu machen, eine weibliche Seite Gottes (neu) zu entdecken.

Beginnen möchte ich diese Reise mit einem **Gebet**:

Gott,

dich Freundin, Mutter, Schwester zu nennen,

klingt fremd für meine Ohren.

Und doch kenne ich das Gefühl:

Sie ist mir nah, meine Freundin,

sie versteht mich,

sie ist da, wenn ich sie brauche,

bei ihr kann ich sein, wie ich bin,

sie stärkt mir den Rücken

und richtet mich auf, wenn es mir schlecht geht.

Schon allein der Gedanke, dass sie da ist,

lässt mich ruhig werden und macht mir das Herz ganz warm.

Gott meine Freundin,

wie schön, dies zu beten, zu glauben, zu fühlen.

Wie schön, dich wie eine Freundin neben mir und in mir zu glauben.

Amen.

Zitiert aus: Geistliche Impulse -Kleine Liturgien; Hrsg: Sabine Bäuerle; Ev. Beratungsstelle für Gestaltung Frankfurt 2003

Nachdem der erste Gedanke zum Thema weibliches Gottesbild verraucht war, ist mir ein Bild aus dem amerikanischen Kinofilm „Die Hütte - Ein Wochenende mit Gott“ aus dem gleichnamigen Buch von William P. Young in den Sinn gekommen. In diesem Film geht es um Mack, der aufgrund eines tragischen Unglücks alles hinterfragt, woran er bisher glaubte und in Trauer und Schuldgefühlen versinkt. Jahre später erhält er einen Brief, der ihn zu einer Hütte in einem Wald einlädt. Dort verbringt

er ein Wochenende mit Gott, welches seinem Leben eine neue Richtung gibt
Das Bild, das für mich eindrücklich ist, ist das Folgende: Eine etwas rundliche, afroamerikanische Frau steht in einer Küche. Vor ihr ist eine Arbeitsfläche, auf welcher eine Schale Mehl und ein Klumpen Teig liegen. Daneben sieht man ein Tuch mit einem ungebackenen Brotlaib. Die afroamerikanische Frau hat ihre schwarzen Haare locker nach hinten gebunden. Sie schaut mit einem sanften Lächeln um die Lippen nach unten. Sie trägt eine helle Schürze und ihre Hände sind mehlig vom Kneten des Teiges. Neben ihr steht ein Mann in einem karierten Hemd, der ebenfalls nach unten schaut. Seine Gesichtszüge wirken verkrampft und angestrengt. Die afroamerikanische Frau hält eine Hand des Mannes, um diese mit Mehl zu bestreuen, damit er ihr beim Brotbacken helfen kann.

Der Mann ist der Hauptcharakter Mack. Die afroamerikanische Frau, die Bäckerin, stellt Gott dar. So wie es in der Bibel selbst mehrere Darstellungen von Gott im Bild einer Frau mit weiblichen Tätigkeiten gibt oder Gott im Bild eines Schöpfungselementes. Im Film ist mir die Darstellung im ersten Moment eine sehr befremdliche: Gott, der von vielen Menschen mit dem Bild des Vaters verknüpft wird, ist hier als eine afroamerikanische Frau zu sehen und darüber hinaus stellt sich diese dann als „Papa“ vor. Das Wort „Papa“ ist in unserer Gesellschaft ein Kosename für den eigenen Vater. Wir verbinden mit dieser Anrede eine männliche Person. Daher wirkt es befremdlich und ungewohnt, dass sich die afroamerikanische Frau als „Papa“ vorstellt. Diese „Papa“ ist liebevoll, hilfsbereit und fürsorglich, beantwortet geduldig alle Fragen und summt vor sich hin. Die Frau „Papa“ erschafft eine Atmosphäre, die einen zur Ruhe kommen lässt und in der man gerne verweilt. Sie, „Papa“, reagiert im Film komplett so, wie wir es von Frauen gewohnt sind. Dies sorgt für eine totale Verwirrung, die von den Filmemachern gewollt ist.

Im ersten Moment war mir diese Gottesdarstellung befremdlich und im zweiten Moment außerordentlich erfrischend. Das im Film gezeichnete Bild forderte mich zum Nachdenken auf. Wir möchten anregen, sich auf diese Verunsicherung einzulassen und zu spüren, was sich in uns da regt.

In welchen Bildern wir uns Gott vorstellen, über Gott nachdenken und reden, welche Namen wir verwenden, all das ist geprägt durch unsere Lebenserfahrungen, unser Geschlecht, beeinflusst vom Alter, ethnischer Zugehörigkeit, der sozialen Stellung und einigen weiteren Faktoren und das müssen wir auch nicht „über Bord werfen“. Wir haben aber auch gelernt, dass Gott mehr ist als unsere Vorstellungen. Auf diesem Weg will uns der Film mitnehmen.

Zum Weiterdenken:

Stellen Sie sich das beschriebene Bild vor. Wenn es Ihnen hilft, schließen Sie dabei die Augen. Stellen Sie sich vor, Sie stehen ebenfalls in der Küche und kneten den Teig. Sie spüren den klebrigen Teig zwischen Ihren Fingern und hören das leichte Brummen des Backofens im Hintergrund. Vielleicht gibt es noch weitere Geräusche oder Gerüche, die Ihre Sinne wahrnehmen. Neben Ihnen steht Gott, die afroamerikanische Frau oder eine andere Frau, die Ihnen beim Brotbacken hilft.

Welche Gefühle und Gedanken ruft bei Ihnen die oben beschriebene Szene hervor? Befremdlichkeit? Verwirrung? Unsicherheit? Freude, Geborgenheit, Verbundenheit? Nehmen Sie sich Zeit, dieses Bild und Ihr Empfinden wirken zu lassen oder auch Ihre Gedanken aufzuschreiben.

Überlegen Sie im nächsten Schritt, welches Ihre persönlichen Gottesbilder sind.

Zeit zum Nachdenken.

Lied: Mothering God

<https://www.youtube.com/watch?v=oSLT81ArJLg> oder im Gesangbuch EG+, Liednummer 23.

Inspiriert von diesem, für uns vielleicht ungewohnten Bild Gottes in der Darstellung einer Frau, ist die nächste Station meiner Entdeckungsreise, das Jüdische Museum Frankfurt und das Bibelhaus Erlebnis Museum in Frankfurt. Beide Museen haben bzw. werden Ausstellungen zur Thematik der Gottesvorstellungen haben.

Das Jüdische Museum Frankfurt zeigt noch bis zum 27.06.2021 „Die weibliche Seite Gottes“. Es gibt die Möglichkeit, sich Teile der Ausstellung online anzuschauen. In der Ausstellung werden verschiedene weibliche Gottesvorstellungen und -bilder aus dem Christentum, dem Judentum und dem Islam dargestellt. In sechs kurzen Videosequenzen werden diese vorgestellt und näher erklärt:

<https://www.youtube.com/watch?v=RjPZfviBwzU> . Zudem gibt es auf YouTube eine interreligiöse Podiumsdiskussion des jüdischen Museums mit drei Vertreterinnen der Religionen, sowie einen interessanten Blog von Türkân Kanbiçak „Wo sind sie geblieben, wo sind die Göttinnen?“
www.juedischesmuseum.de

Die Ausstellung „G*tt (m/w/d) - Geschlechtervielfalt seit biblischen Zeiten“ im Bibelhaus Erlebnis Museum Frankfurt geht der Vielfalt der Gottesvorstellungen in Archäologie und Text nach und bietet Antworten auf die Fragen: Welches Geschlecht hat Gott? Ist Gott weiblich, oder männlich, oder doch etwa ganz anders? Was sagt die Archäologie? Was sagt die Bibel? Die Ausstellung soll ab dem 23. Juni 2021 zu sehen sein: www.bibelhaus-frankfurt.de

Ich lade Sie ein, sich selbst auf die Reise durch das Jüdische Museum und das Bibelhaus zu begeben.

Je mehr ich mich mit diesem Thema der weiblichen Seite Gottes auseinandersetze, desto mehr merke ich, wie wichtig für uns Bilder sind. In der Bibel gibt es viele Beschreibungen von Gott in Form von Bildern. Wir können in diesen Bildern Gottes Charakter sehen und verstehen. Sie helfen uns, Gott nahe zu kommen. Und gleichzeitig bieten sie die Möglichkeit, Gott neu kennenzulernen und zu entdecken.

Mit 20 Jahren war ich in Israel. Ich bin dort einer Person begegnet, die zu mir sagte: „Du bist nicht zu alt, um auf Gottes Schoß zu klettern“. Dieses Bild, auf Gottes Schoß zu klettern, bewegt mich heute immer noch. Es löst bei mir ein Gefühl von Sicherheit und Geborgenheit aus. Zu wissen, dass ich in Gott meinen Zufluchtsort gefunden habe, an dem ich meine Sorgen und meine Ängste loslassen oder einfach nur zur Ruhe kommen kann. In den Momenten, wo ich „auf Gottes Schoß klettere“, geht es um die persönliche Beziehung, die ich zu Gott habe und nicht darum, Gott einem Geschlecht zuzuordnen. Jedoch sind diese Begegnungen in einer Gesamtheit von meinen persönlichen, weiblichen, männlichen und diversen Gottesbildern geprägt.

Zum Abschluss wünsche ich Ihnen, dass Sie Gott neu entdecken und begegnen. Ich wünsche Ihnen, dass vielleicht der ein oder andere Gedanke Sie tiefer eintauchen lässt in die Vielfalt unseres Gottes. Amen.

Lied: Du, Gott, stützt mich, EG 592,
https://www.evangeliums.net/lieder/lied_du_gott_stuetzt_mich_kanon.html

Du, Gott, stützt mich.

Du, Gott, stärkst mich.

Du, Gott, machst mir Mut.

Text und Melodie: Dorothea Schönhals-Schlaudt (1987)

Pauline Bode, Studentin im Praxissemester, Ev. Frauen in Hessen und Nassau e.V.